

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1899)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn
Jährlich Fr. 6. —.
Halbjährlich Fr. 3. —.

Franto durch die ganze
Schweiz:
Jährlich Fr. 6. —.
Halbjährlich Fr. 3. —.

Für das Ausland:
Jährlich Fr. 9. —

Schweizerische

Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Pettzeile oder
deren Raum,
(6 Pf. für Deutschland).

Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark.

Briefe und Gelder franco.

Zur Unterwerfung Schells.

Es ist allbekannt, daß die römische Indexkongregation vier Werke von Professor Dr. Hermann Schell in Würzburg auf das Verzeichnis der verbotenen Bücher gesetzt hat (s. letzte Nr.) und daß der Verfasser sich dem Urteile unterworfen hat, — zum großen Aerger aller Kirchenfeinde, von Br. Findel an, der ihn schon als stillen Verbündeten begrüßte bis zu den Altkatholiken, von den Jansenisten Hollands bis zu unsern Liberalen. Wir müssen gestehen, daß wir nicht zu jenen gehören, welche diese Unterwerfung mit so großer Zuversicht als zweifellos angenommen haben; es lag uns vielmehr die Befürchtung nicht ferne, Professor Schell könnte „seinen Kurs weiter steuern“, wie es ihm die gegnerische Presse unrichtigerweise bereits in den Mund gelegt hatte. Anlaß zu dieser Befürchtung gab uns der Ton, in welchem die beiden letzten Broschüren des Würzburger Apologeten geschrieben waren, deren Form und Sprache hauptsächlich bewirkten — es ist ein wenig charakteristisch für unsere Zeit —, daß die beiden Schriften auch in unserm eigenen Lager mehr Aufsehen erregten als sie verdienten, infolge jener eigentümlichen Thatsache, welche P. Kreiten in seiner Kritik des Beremundus in so klassischer Satire geißelt (s. „K.-Z.“ 1898 Nr. 51). Gott sei Dank, unsere Befürchtung hat sich nicht erfüllt! Am meisten muß uns das freuen für Prof. Schell selbst und für alle diejenigen, die er bei seinem Abfall mit sich losgerissen hätte von der Einheit der Kirche, und wir hoffen und glauben, daß seine Unterwerfung der Sache der Kirche im allgemeinen zu großem Nutzen gereiche, obschon wir uns auch hierin nicht zu der Sicherheit vieler in theologischen Fragen heutzutage so überaus tiefblickenden und stets zu einem abgeschlossenen Urteil bereiten Berichterstatter katholischer Zeitungen emporzuschwingen vermögen. Unsere Sicherheit hierin ist deshalb nicht absolut, weil die Gefahr nicht ausgeschlossen ist, daß da und dort von den Verehrern Schells gesagt würde: „Im Grunde hat er ja Recht gehabt, er hat sich nur zu einigen unvorsichtigen Sätzen hinreißen lassen und diese hält er nicht aufrecht.“ Es kommt nun sehr viel darauf an, wie sich Prof. Schell in Zukunft verhalten wird und es ist unser aufrichtigster Wunsch, er möge sich nicht etwa nur an der untersten Grenze des Erlaubten bewegen in seiner Berücksichtigung des kirchlichen Entscheides.

Was uns bisher als dem Würzburger Apologeten

Eigentümliches erscheinen mußte, hat einen Krankheitsstoff in sich. Schell hat die Freiheit der Forschung dem kirchlichen Gehorsam gegenüber zu sehr betont. Und weil gerade das Vindizieren von zu viel Freiheit das ureigenste Wesen des Liberalismus bildet, so muß es sich Schell gefallen lassen, daß man seine bisherige Richtung als eine nicht von liberalisierenden Gedanken freie bezeichnet. Unsere hl. Kirche wird wohl noch ungezählte Male über Fragen zu entscheiden haben, deren Kern der nämliche ist: wie weit darf die Freiheit gehen, wie viel muß man im Namen des kirchlichen Gehorsams verlangen?

Am besten und vollkommensten wäre der Stellung der Kirche in der Welt gedient, wenn alle Katholiken und an deren Spitze die Priester und alle Theologieprofessoren vom Gehorsam jene ideale Auffassung hätten, wie sie den Heiligen Gottes ohne Ausnahme eigen war. Da erscheint der Gehorsam nicht als drückendes Joch, sondern in freudiger Liebe sind die allerbesten Kinder der Kirche für denselben begeistert. Wir Schweizer sollten besonders niemals das schlichte, aber mehr als ganze Bände sprechende Wort unseres hehren Landespatrons aus der Erinnerung verlieren. Als ihn am 28. April 1469 nach der Weihe der Kapelle im Ranst der Generalvikar von Konstanz, Thomas, Bischof von Askalon, befragte, welche von allen Tugenden die vorzüglichste und Gott wohlgefälligste wäre, gab er zur Antwort: „Ich glaube der G e h o r s a m. Und der Einsiedler im Ranst hat theologisch richtig gesprochen; unter den moralischen Tugenden nimmt der Gehorsam die erste Stelle ein, weil er aus Liebe zu Gott das Höchste zum Opfer bringt, was wir haben, den freien Willen (cf. St. Thom. St. Th. 2. 2. 104. 3) und das gerade in herrlichster Bethätigung der menschlichen Freiheit, denn dieses Opfer selbst ist freiwillig und hat den höchsten Wert unter dem, was ein Mensch von sich aus opfern kann.

Wir müssen es nun von ganzem Herzen wünschen, daß den irrigen Ansichten Schells gegenüber bei ihm und seinen Verehrern die erhabene von unserm Glauben diktierte Auffassung des Gehorsams voll und ganz zu ihrem Rechte komme; dann erfreuen wir uns hiedurch einer Apologie der That, die der Kirche von großem Nutzen sein wird.

Am 3. März richtete Prof. Dr. Schell eine Ansprache an seine Zuhörer, worin er, wie die Tagespresse meldet, sagte, er habe erkannt, daß die von ihm befürchteten Schwierigkeiten nicht vorhanden seien. Er habe daher gegenüber dem

Hirtenamt der Kirche erfüllt, was ihm als Pflicht des Katholiken, Priesters und Theologen stets klar gewesen und worüber er auch am letzten Montag keinen Zweifel gelassen habe. In seinen schweren Seelenkämpfen sei ihm sein Schritt erleichtert worden durch die Stellungnahme der theologischen Fakultät, sowie durch das freundliche Entgegenkommen der Bischöfe von Würzburg und Augsburg und des Erzbischofs von München, durch die verschiedenen Zuschriften früherer Schüler aus nah und fern, die wesentlich zur Klärung der Lage beitragen, sowie durch die Kundgebungen der jetzigen Zuhörer, die alle einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hätten.

„In diesem Sinne, d. h. im Interesse der Wahrheit habe ich“, bemerkte Schell, „auch dem Hirtenamte der Kirche gegenüber, das seine Anordnungen getroffen, den Akt des Gehorsams geleistet und zwar in vollem Sinn ernstlicher Würdigung der Bedeutung, die notwendigerweise mit der Wahrheit und Kirchlichkeit verbunden ist. Ich habe nie einen Zweifel über meine Gesinnung und Stellung der Kirche gegenüber gehabt. Die religiöse Ueberzeugung und kirchliche Gesinnung ist eine Sache, die man selbst nicht um der ärgsten Widerwärtigkeiten willen beeinträchtigen läßt. . . . So konnte ich mich meinem Berufe mit einer gewissen Hoffnung, die aber von starken Befürchtungen immerhin noch sehr beengt ist, innerlich und äußerlich wieder zurückgeben. Ich kann mit einer starken, wenn auch schmerzlich durchdrungenen Hoffnung in die Zukunft schauen, um das fortzusetzen, was ich bisher gewirkt; was von der kirchlichen Behörde irgendwie in bestimmter oder allgemeiner Weise geäußert wird, was eine Mahnung oder Warnung darstellt, das alles verdient und soll gewürdigt werden.“

Er gebe, schloß Prof. Schell, im Anschluß an das heutige Evangelium (3. März), der Hoffnung Raum, daß die Streiter Christi auf dem Kampfplatz, wohin Christus sie gestellt, in gemeinsamem Kampfe aussharren möchten zum Heile der Kirche.

Minutenlanger stürmischer Beifall mit Händeklatschen und Bravorufen war die Antwort der Zuhörer auf diese Erklärung. Nach der Vorlesung wiederholte sich der Beifall und wollte schier kein Ende nehmen.

Zeitgemäße Lesefrüchte

aus der „Schweizer. Lehrerzeitung.“

(Eingesandt.)

Laut Verzeichnis vom Dezember 1898 beträgt die Mitgliederzahl des „Schweiz. Lehrervereins“ in Zürich 1114, Bern 939, Aargau 388, St. Gallen 373, Thurgau 362, Baselftadt 210, Solothurn 173, Appenzell A.-Rh. 159, Baselland 128, Glarus 110, Graubünden 105, Schaffhausen 90, Freiburg 25, Schwyz 24, Zug 18, Tessin 15, Waadt 15, Neuenburg 11, Genf 11, Appenzell S.-Rh. 8. Der Neujahrs-Artikel pro 1899 (p. 2) schließt mit folgenden Worten: „Waren am Lehrertag in Zürich ihrer 2000, so werden am Lehrertag zu Bern (Vereins-Jubiläum 1849—1899) ihrer 3000 sein. Zählte der S. L. V. 1894

der Mitglieder 2500, so sei 5000 die Losung auf das Jubiläumsfest. Werbe ein jeder noch abseits stehende Kollegen. Der Verein stellt sich die Aufgabe: Förderung des Schulwesens, Selbständigkeit der Schule und der Interessen der Lehrerschaft. Neben den zahlreichen pädagogischen und methodischen Abhandlungen mögen den Leser folgende Stellen der „L.-Z.“ interessieren:

1. „Was hat z. B. der Schweiz. Lehrerverein nach seinen Statuten und auch in That und Wahrheit angestrebt, was nicht jeder (?) schweizerische Lehrer, ob Katholik oder Protestant, konservativ oder freisinnig, orthodox oder Freigeist, als erstrebenswert anerkennen muß (?), sofern er sich nur ein selbständiges Urteil zu machen vermocht hat? Auf dem Gebiete der Schule gelten thatsächlich die Schlagwörter „konservativ“ und „liberal“ nicht“ (?) 1899, p. 44.

2. „Tritt die Lehrerschaft in Ost und West geeinigt auf den Plan . . . so vermögen sie vieles auf dem Boden der eigentlichen Schulpolitik . . . Nur eine geeinigte Lehrerschaft ist im Stande, im Bunde mit der fortschrittlich denkenden Bürgerschaft in der gesamten Schweiz jenem Gelüsten die Spitze zu bieten, das nach dem Beispiel des klerikalen Belgiens und Oesterreichs die Staatschule vernichten und den Lehrer wie ehemals zum wissenlosen Kirchendiener zurückwerfen möchte.“

Neujahrs-Artikel 1899, p. 2.

„Wer das öffentliche Leben verfolgt, der beobachtet eine schärfere Betonung konfessioneller Gegensätze als vor Jahren. Unverblümt wird von einer Seite die Herrschaft über die Schule an die Kirche zurückgefordert und als nächstes Beispiel die Freiheit des Unterrichts nach belgischem Muster hingestellt. . . . Wer als Lehrer einer öffentlichen Schule etwas auf seine Selbständigkeit im Unterricht gibt, wird über seine Stellung in dem Kampfe, der da kommen soll, nicht im Zweifel sein.“ (Also Kampfstellung gegen die Kirche? D. G.)

Neujahrs-Artikel 1898, p. 2.

3. „Die Sorge um die Subvention des Bundes zu Gunsten der Volksschule — sie muß kommen — wird unser nächstes Ziel sein.“ Ibid.

Lehrer J. Dubs von St. Margarethen sagte in der „appenzellisch-rheinthalischen Konferenz“ zu etwa 60 anwesenden Kollegen: „Ich darf wohl alle Anwesenden ohne Unterschied des Glaubens und der Partei aufmuntern, für die Subvention mannhafte einzustehen, die sich ja mit unserem ganzen Denken und Fühlen im Einklang (?) befindet. Wohl mag es auch solche unter uns geben, die lieber weiter gingen und mit der Subvention eine vermehrte Kompetenz des Bundes, ja die zentralisierte schweizerische Bürgerschule verbinden möchten; auf der andern Seite mag es solche geben, die in Abweisung dieser Zivilschule ganz auf dem Boden der Konfession stehen — um diese Fragen schulpolitischer Natur handelt es sich heute nicht; diese mögen vielleicht im nächsten Jahr hundert extra für sich ausgekämpft werden.“ (sic!)

„Die Subvention der Volksschule ist prinzipiell mit aller Energie zu erstreben.“ „Schw. Lehrertg.“ 1898, p. 299.

„Wenn ein Wunsch zur Stunde die Lehrerschaft von Ost und West befeelt, so ist es der, es möchte die Förderung der Unterstützung der Schule durch den Bund in diesem Jahr zur That werden. Die langersehnte Lösung steht, sofern nicht alles täuscht, nahe bevor. . . . Noch sind wir nicht am Ziel, aber wenn der Lehrertag zu Zürich 1894 eine imposante Aeußerung zu Gunsten der Schenkischen Schulvorlage war, so wird und soll der Lehrertag zu Bern eine noch weit großartigere und unzweideutigere Kundgebung zu gunsten der Bundesubvention für die Schule werden. Unter den Augen der obersten Magistraten werden sich die Lehrer von Berg und Thal, vom Rhein und von der Aare geloben, daß die Bildung des Volkes eine heilige Sache der schweizerischen Eidgenossenschaft ist, und daß es ein Frevel an der Zukunft des Landes wäre, die Unterstützung der einzigen Bildungsanstalt aller Kinder Helvetiens länger hinauszuschieben.“ Neujahrs-Art, „Lehrertg.“ 1899, p. 3.

4. „Wie steht es mit den Hoffnungen auf schweizerische Lehrmittel. . . ? . . . Es ist Zeit, daß sich die Lehrerschaft des Gedankens an gemeinsame Lehrmittel ernsthaft annimmt.“ Neujahrs-Art. „L. = Z.“ 1898.

„Wenn nicht alles täuscht, so wird die Unterstützung des Bundes in nicht allzu ferner Zeit Schwierigkeiten finanzieller Natur heben helfen. Aber so lange auch äußere Unterschiede, wie in der Organisation der Klassen, Zahl der Schulstunden u. s. w. bestehen, lassent uns nicht müßig sein, an der inneren Uebereinstimmung zuarbeiten. Sie thut not.“ (?) „L. = Z.“ p. 2, 1898. (Zu diesem „u. s. w.“ gehören wohl auch gemeinsame, schweizerische, konfessionslose Schulbücher? D. G.)

Dr. Frey spricht in Nr. 43 auch schon den Ausführungen H. Stucki's über den „Plan zu einem Schülerbuch für den naturkundlichen Unterricht in schweizerischen Sekundarschulen“ (p. 340). Auch vom schweiz. Gesangsbuche war schon die Rede! Eins nach dem andern!

(Schluß folgt.)

Ein bischöfliches Mahnwort über Lektüre.

(Eingefandt.)

Was gegenwärtig für das lesende Publikum von großer Wichtigkeit ist, ersehen wir aus dem Inhalt verschiedener Fastenbriefe. Die hochwürdigsten Oberhirten von Regensburg, Fulda und Münster i. W. behandeln speziell die Bedeutung der katholischen und die Schäden der gegnerischen Presse. Dem gleichen Gegenstand hat auch der Kardinal-Fürstbischof Georg Kopp von Breslau in seinem Fastenhirtenschreiben einen größeren Raum gewidmet. Dem Hirtenbrief des Herrn Bischofs Dr. Dingelstadt entnehmen wir folgende beherzigenswerte Ausführungen:

„Es gibt hochbegabte, aber dem Unglauben oder dem Irrglauben verfallene Menschen, welche die ihnen von Gott

verliehenen Talente mißbrauchen, um in ihren Schriften mit dem Aufgebote allen Scharffinnes die Lehren des Glaubens und die Wahrheiten, die den Glauben begründen, anzugreifen, und vor allem die Lehrerin und Hüterin des Glaubens, die katholische Kirche, in jeder Weise zu verdächtigen und anzufinden. Solche, oft glänzend, mit dem Aufwand großer Gelehrsamkeit geschriebene Bücher stiften einen unabhsehbaren Schaden, weil sie die vergifteten Quellen sind, aus denen nur zu oft gerade diejenigen ihre Glaubensgleichgiltigkeit und ihren Unglauben schöpfen, sowie Mißkenntung und Abneigung gegen die katholische Kirche und ihr Wirken in sich aufnehmen, die berufen sind, als Führer des Volkes und Träger des öffentlichen Lebens den größten Einfluß auszuüben. Aber solche gelehrte und umfangreiche Schriften bleiben oft in der Regel nur auf einen kleineren Leserkreis beschränkt. Gefährlicher noch und verderblicher sind jene Schriften gegen den Glauben, die in möglichst einfacher, dem Verständnis des schlichten Mannes angepaßter Form den Zweifel in die Seele des gläubigen Volkes werfen. Unter der gleichnerischen Maske vorgeblicher Bildung und falscher Wissenschaft bringen diese Schriften dem allzuvertrauensseligen Leser hundertmal widerlegte Irrtümer als sichere Wahrheit, mit prahlender Berufung auf Fortschritt und Kultur bieten sie ganz unbewiesene Annahmen und Voraussetzungen als endgiltig feststehende Ergebnisse streng wissenschaftlicher Forschung aus. Ja, in vielen Fällen wird durch bewußte Fälschung und Lüge, durch Verdrehung und Mißdeutung, durch immer von neuem hervorgebrachte Verleumdungen, durch Spott und Hohn der harmlose Leser in seinen heiligsten Anschauungen und Ueberzeugungen irre gemacht, wird verhetzt und verführt. Aber größer noch ist die Gefahr, wenn es sich um Bücher und Schriften handelt, die gegen die Sittlichkeit verstoßen, vor allem jene Erzählungen, Romane, Schauspiele und Gedichte, die das Gift der Unlauterkeit mit dem Schleier gewandter Darstellung verhüllen, die vielfach als Meisterwerke der Sprache und Dichtung gelten wollen und unter dem Aushängeschild feiner Bildung und reinen Kunstgenusses die verderblichste aller Leidenschaften erst wecken, dann nähren, dann befriedigen, wenn sie zu befriedigen wäre! Unabhsehbar ist auch die Verwüstung, die durch schlechte Zeitungen, durch glaubensfeindliche oder auch nur glaubensgleichgiltige Blätter und durch sittengefährliche Schriften angerichtet wird. Wie gewissenhaft sollte da ein jeder sich vorsehen!“

Der Hirtenbrief schließt mit der Mahnung, für gute Schriften und Zeitungen in den Familien zu sorgen. Die Jugend vor allem will nun einmal lesen. Wird sie nicht bewacht und wird ihr nicht etwas gutes zum Lesen geboten, dann findet sich nur zu bald etwas schlechtes. Wir Katholiken sind ja so reich an guten Büchern, Schriften und Zeitungen jeder Art. Kaufen wir sie also, halten wir sie. Es muß für jeden Katholiken als eine Ehrensache gelten, die gute Presse nach besten Kräften in jeder Weise zu unterstützen.

La suppression des Jésuites.

(Fin).

Pombal et Choiseul dans leur emportement insensé contre eux ne se donnaient de repos qu'ils n'aient lancé les autres gouvernements dans la même voie. En Espagne, les roi Charles III avait d'abord hautement pris les Jésuites sous sa protection. Mais deux de ses ministres, Aranda et Manuel de Roda, à force de ruses et de machiavéliques artifices, avaient fini par les faire passer à ses yeux pour coupables de haute trahison. Ils ne reculèrent pas devant l'infamie de fabriquer eux-mêmes de prétendues correspondances des jésuites, destinées, il va de soi, à être interceptées et qui dans le fait ne manquèrent point de l'être. Pour être plus sûrs d'enflammer Charles III et de l'indisposer irrémédiablement contre eux, ils avaient eu l'idée noire d'y mettre en doute la légitimité de sa naissance. Cette farce infernale porta coup: la bonne foi du roi fut surprise et immédiatement il lança le décret d'expulsion des jésuites du royaume d'Espagne. Voilà donc au prix de quels vils, honteux, et inavouables procédés des hommes sans pudeur et sans conscience déchainèrent la guerre la plus déraisonnable et la plus injuste contre une société dont tous les méfaits, à l'exemple de celui dont elle porte le nom, consistaient en des bienfaits de tout genre.

Les pays dont nous avons parlé, tout en expulsant brutalement les Jésuites, avaient eu bien soin de ne le faire qu'au milieu de la nuit, à cause du soulèvement à redouter des populations qui leur étaient demeurées foncièrement attachées. Les gouvernements persécuteurs n'ont plus dès lors qu'un but, c'est de demander au pape, actuellement Clément XIII, la suppression canonique de la Compagnie de Jésus. Ils ne rougissent point de descendre jusqu'à faire à cet effet les plus dures menaces à ce saint vieillard. Mais supérieur à toutes ces iniques entreprises mille fois renouvelées et mille fois repoussées, il demeure plus que jamais l'intrépide et inébranlable défenseur des Jésuites. La douleur néanmoins, que lui fait éprouver l'injustice de ces attaques, le précipite soudain dans la tombe. Clément XIV, que la politique bourbonnienne est parvenue à faire nommer après trois mois de conclave, n'est pas plus tôt assis sur le siège apostolique que voici venir fondre sur lui comme sur son prédécesseur, les sollicitations gouvernementales les plus pressantes, les plus fulminantes, les plus menaçantes. Clément XIV, après bien des refus opposés, de guerre las, et estimant du reste dans la sincérité de son âme, que la paix générale ne renaîtrait dans ces Etats tumultueux qu'au prix de la suppression des Jésuites, s'y résolut enfin, la mort dans l'âme. Il importe de remarquer ici que dans le bref de suppression en date du 21 juillet 1773 *Dominus ac Redemptor*, le Souverain Pontife déclare

ne supprimer l'ordre qu'à raison des exigences de la paix et de l'apaisement des esprits. Leur innocence y est implicitement donc reconnue. En insinuant comme l'ont fait certains journaux que Clément XIV était mort par empoisonnement, ces organes n'ont point craint de se faire les intreprètes des plus perfides inventions de la haine antijésuitique. Sans parler de la profonde mélancolie qui saisit le pape, sitôt après la promulgation du bref fatal, mélancolie dont il ne guérira plus, et où plusieurs ont voulu voir la cause de sa mort, les témoignages nombreux de ses contemporains, même celui de Frédéric II, ainsi que de tous les médecins qui le soignèrent, s'accordent à dire qu'il mourut à la suite d'un refroidissement qu'il prit le 10 septembre 1774 et qui amena sa mort le 22 du même mois.

Ce simple exposé des faits irrécusables à toute saine et impartiale critique, aura suffi à montrer l'injustice des attaques dont les Jésuites furent victimes au siècle dernier. C'est pourtant de ces attaques et de la suppression de leur ordre que certains journaux ont pris récemment argument contre eux et ne se sont point fait faute en même temps de rééditer sur leur compte vieux mensonges et noires calomnies. Cet acharnement de leurs ennemis toujours ancieu et toujours nouveau à les attaquer, ne s'explique bien au fond et psychologiquement que par une haine de l'Eglise chez ceux-ci égale à l'amour et au dévouement pour Elle dont ont constamment fait preuve les Jésuites, qui par la science et la vertu n'ont cessé un seul jour de compter au premier rang parmi ses plus nobles enfants, ses meilleurs serviteurs et ses plus vaillants et intrépides soldats.

Kirchen-Chronik.

Solothurn. (Gingef.) Samstag d. 4. März hat sich im Spitalkirchlein zu Solothurn in Gegenwart des hochwürdt. Bischofs von Basel, zahlreicher Priester und einer großen Trauerverammlung das Grab geschlossen über der sterblichen Hülle einer edlen Frau, der wohllehw. Schwester M. Ursula Schenker, Oberin der Solothurner Spital-schwester.

Die allverehrte Verstorbene entstammte einer schlichten Familie aus Boningen, Gemeinde Kappel im Gäu. Geboren 1820, ward sie 1849 Professschwester und endlich 1867 Nachfolgerin der Frau Mutter Keiser selig. Im Oktober 1899 hätte sie also das goldene Jubiläum ihres Eintrittes in den Kreis der Solothurner Spital-schwester feiern können. Gott hat es anders gefügt. In lebhafter Anerkennung dieser reichgesegneten Wirksamkeit fühlte sich der Bürgerrat der Stadt bewogen, der Oberin M. Ursula Schenker im März 1892 zum 25sten Jahre ihrer Frau Mutter-Würde in feierlicher Weise seine Glückwünsche darzubringen und dieselben in Verbindung ehrendster Dankes-

worte in Form einer sehr schönen Urkunde der Gefeierten zu überreichen.

Ihre treue Mutter Sorge für die ihr unterstellten Schwestern und nicht minder ihr warmfühlendes Herz für die Not der Nebenmenschen haben aber noch in einem andern Werke ihre Verewigung gefunden. Jahre lang war es der lebhafteste Wunsch der Verbliebenen, für ihre in aufreibender Krankenpflege erschöpften Schwestern ein ländliches Ferienheim zu schaffen, wo dieselben abwechslungsweise die rötige Ruhe und Erholung genießen konnten. Ihre unverdrossenen Bemühungen wurden reichlich belohnt in der endlichen Gründung des ihr zu Ehren benannten „St. Ursula-Hauses“ in Deitingen, in welchem zugleich eine Anstalt zur Verpflegung armer, auch kleinster Kinder eröffnet wurde. Gottes Segen ruht sichtbar auf dieser Stiftung, und die Anerkennung von Seite des katholischen Volkes zeigte sich bisher offensichtlich in den vielen milden Gaben für den Unterhalt und die Erwerbung des edlen Unternehmens. Und so war es gewiß auch eine schöne Fügung Gottes, daß die Gesellschaft „Charitas“ noch in der Frühe des 1. März 1899 der Frau Mutter drei Stunden vor ihrem gottseligen Hinscheiden den abends zuvor gefaßten Beschluß zur Erbauung eines neuen Waisenhauses beim St. Ursula-Hause melden konnte. Mit dankbarem glücklichem Lächeln hat die Sterbende diese Freudenkunde entgegengenommen.

Möge ihr anspruchsloser, in den Tiefen der hl. katholischen Religion geläuterter Geist fortleben im ehrw. Konvente der Spitalschwestern als Seele der bisher so sorgsam und treu geübten Krankenpflege um Gottes willen, und möge dem Namen der verewigten Frau Mutter M. Ursula Schenker ein segenvolles Andenken aufblühen im Wachsen und Gedeihen des St. Ursula-Waisenhauses, dem Denkmal ihrer letzten liebevollen Mutter Sorge für das Wohl der leidenden Mitmenschen. R. I. P. F. F.

— Dienstag den 7. März, morgens 8 Uhr wurden der neugewählte Domdekan des Bistums Basel-Lugano, der hochw. Herr Phil. Jakob Meyer zu Solothurn und Dekan Frid. Babst als nichtresidierender Domherr des Standes Aargau in der Kathedrale St. Urs feierlich installiert.

Zug. Dem vierten Jahresbericht der Vinzenz-Konferenz entnehmen wir Folgendes: „Die Vinzenz-Konferenz kann auf ein gesegnetes Jahr zurückblicken. Zu unserm Bedauern sind allerdings die Beiträge unserer Teilnehmer oder Ehrenmitglieder im Vergleiche mit dem letzten Berichtsjahre zurückgegangen. Dagegen hat die h. Kantonsregierung unserm Verein zu Gunsten der Armen Fr. 70 aus dem Alkoholzehntel zukommen lassen, in richtiger Würdigung der Thatsache, daß die Verabreichung von Brot und Milch vorzüglich geeignet sei, die dürftigen Schichten des Volkes gegen Mißbrauch geistiger Getränke zu schützen und deren Arbeitskraft zu erhalten. Hr. Landammann Alois Schwerzmann sel. erfreute die Konferenz mit einem Legat von Fr. 100; Hr. Georg Hegglin ab Schönbrunn und ein Verein wackerer

junger Jünger in Luzern überraschten uns mit schönen Liebesgaben. Die Summe der verfügbaren Gelder stellte sich auf Fr. 2140, d. h. ungefähr auf die gleiche Höhe wie im letzten Berichtsjahre. Dagegen waren unsere Ausgaben in fortwährendem Steigen begriffen. Es wurden beiläufig 36 arme Familien mehr oder weniger lange Zeit unterstützt. Die Gaben bestanden in 2980 Liter Milch, 540 Kilo Brot, in 2 Säcken Reis und zirka 40 Kilo Kastanien. Dazu kamen Kleidungsstücke nebst Kleiderkasten. An die Kosten für Erziehung eines der Verwahrlosung nahen Knaben leistete die Konferenz einen Beitrag an Geld. Liebeswerke dieser letztern Art wären noch öfters dringend wünschenswert, wenn unsere finanziellen Kräfte sie erlaubten. Dem Tit. Frauenhilfsverein, welcher seit mehr denn einem halben Jahrhundert in unserer Stadt so segensreich wirkt, ließ die Vinzenzkonferenz mit Fr. 489 ihre Hilfe zu Gunsten der bei ihm angemeldeten Hausarmen, der Mittagssuppe und der Christbaumfeier für dürftige Schulkinder und des Arbeiterinnenvereins. Im Laufe des Berichtsjahres wandte die Vinzenzkonferenz mit Zustimmung und auf Wunsch des hochw. Pfarramtes ihre Aufmerksamkeit der christenlehrepflichtigen Jugend zu. Um dieselbe zur treuen Erfüllung ihrer Pflichten anzueifern, sollten Vorkehrungen getroffen werden. Das wäre ein sehr wichtiges Werk geistlicher Barmherzigkeit. Vorläufig konnte jedoch nur Eines geschehen — aus Mangel an finanziellen Hilfsmitteln. Einige Mitglieder der Konferenz unterzogen sich nämlich der nicht geringen, aber sehr verdienstlichen Mühe, die Jugend in ihrem Verhalten während der Christenlehre in der Kirche zu überwachen. Hoffen wir, daß in dieser Frage in Zukunft weitere Schritte gethan werden können. Je mehr wir nämlich mit den Verhältnissen der mit der Hand arbeitenden Volksklassen bekannt werden, umso mehr gelangen wir zur Ueberzeugung, daß wirkliche, nicht bloß eingebildete Dürftigkeit thatsächlich vorhanden ist. Man würde sich täuschen, wenn man die bedrängten ökonomischen Verhältnisse mancher Familien ausschließlich, oder doch zum größeren Teil sittlichen Fehlern zur Last legen wollte.“ In den meisten Fällen liegen die Gründe der Armut in Mißgeschick und Unglück, im Mangel an dem richtigen Verständnis der Führung eines geordneten Haushaltes, bisweilen auch in einem an sich nicht unbedeutenden, aber für die augenblicklichen Verhältnisse unzureichenden Lohn oder Verdienst.“

Das Schreiben ist unterzeichnet vom Präsidenten der Vinzenzkonferenz Zug: Professor R. Bütler und von deren Schriftführer Professor C. Müller.

Aargau. Nach dem Amtsblatt des Kantons Aargau kommt das von Georg Maulbetsch von Gettelfingen (Württemberg) erworbene Kloster Muri samt Zubehör Dienstag den 28. März in Muri auf Konkurssteigerung. Die amtliche Schätzung beträgt Fr. 70,000.

Freiburg. (Korresp.) Am Mittwoch den 1. März bewegte sich ein imposanter Leichenzug durch die Stadt nach dem Friedhofe. Wem galt er? Einem kleinen, 15¹/₂jährigen

gen Studentlein des Kollegs St. Michael, Namens *Rodolphe Sermond* von Greherz, Schüler der vierten Klasse des französischen Gymnasiums. Bescheidenen Verhältnissen entsprossen, der einzige noch überlebende Sohn eines guten, verwitweten Mütterleins, hatte der Kleine durch seine Geistesgaben und seine allseitige Vortrefflichkeit sich die Gewogenheit seiner Lehrer und Mitschüler und die Sympathie weiterer Kreise erworben. Von der ersten Klasse an war er stets der Erste unter seinen Mitschülern, ein außergewöhnliches Talent mit energischem Fleiße verbindend. Dazu war er ob seines fröhlichen, humorvollen und unendlich guten Gemütes allen, die ihn kannten, lieb, zumal seinen Mitschülern. Sein ganzes Wissen und Streben war dabei beherrscht und beseelt von einer zarten, innigen Frömmigkeit, die dem Bürschchen im Verbaude mit seinen übrigen Eigenschaften eine ganz eigenartige Würde verlieh. — Seine Krankheit und sein Sterben wirkte im Kollegium, wie wenn jedem Einzelnen der Bruder sterben würde. Wie der Kleine gelebt, so starb er; die furchtbaren Schmerzen der tödlichen Hirnentzündung mit Mannesmut ertragend, die Sakramente der Kirche mit einer Weihe der Andacht empfangend, die keiner, der Zeuge war, vergessen wird. — Als bei der Beerdigung am Mittwoch morgens der Studentenor am offenen Grabe Mendelssohns Lied sang: *Ecce quomodo moritur justus* — da blieb kein Auge thränenleer. Alle die Anwesenden sagten sich: Es war eine wertvolle Menschenseele, die in das Haus der Ewigkeit ist versetzt worden. Der Wert des Menschenlebens mißt sich nicht nach der Zahl der Jahre, sondern nach der sittlichen Größe der Seele. Hier erbaute in kleiner, bescheidener Hülle ein Geist von seltener Schönheit. Mit Recht sagt Hettinger: „Es ist etwas Großes, Herrliches um eine reine, fromme, strebende, für alles Hohe und Heilige begeisterte Jünglingsseele. Alle Güter der Welt kommen ihr nicht gleich.“

Dem Memento der verehrten Confratres wird die Seele des Verewigten, die mit ihrer ganzen Kraft dem Priesterstande zustrebte, angelegentlich empfohlen. B.

Tessin. Bellinzona. Der apostolische Administrator des Tessins, Monsignore Molo, hatte, gestützt auf Artikel 10 des Kirchengesetzes vom Jahre 1886 wegen der vom Gemeinderat von Lugano angeordneten Schließung der Spitalkirchen an den Regierungsrat rekurriert. In seiner Sitzung vom 8. März hat der Regierungsrat nunmehr Nichteintreten auf den Rekurs wegen Inkompetenz beschlossen.

Italien. Rom. **Die Krankheit des hl. Vaters.** Am letzten Februar zeigte der Gesundheitszustand Papst Leo XIII. bedenkliche Erscheinungen, welche, wie sich später herausstellte, auf eine Erkältung und auf Schmerzen infolge eines sehr großen Geschwürs an kritischer Stelle zurückzuführen waren. Die Teilnahme der ganzen Welt, nicht nur der katholischen, war damit für den erhabenen Greis geweckt. Am Morgen des 1. März wurde eine Operation vorgenommen, welche der hohe Kranke bei Bewußtsein und mit bewundernswerter

Stärke ertrug. Ungünstige Folgeerscheinungen traten nicht auf, so daß die vielleicht zuerst unwahrscheinliche Genesung mehr und mehr zur freudigen Gewißheit wurde. Der Heilungsprozeß an der operierten Stelle verlief überraschend schnell und schon wenige Tage nach dem Eingriff der Aerzte konnte der Papst stundenlang außerhalb des Bettes weilen; dabei zeigte er auch überlegene Geistesfrische.

Am 2. März ist der Jubelgreis in sein 90. Lebensjahr eingetreten, und am Tage darauf waren es 21 Jahre, seit er zum Papste gekrönt wurde.

Amerika. Die katholische Kirche in den Vereinigten Staaten. Laut dem neuen in englischer Sprache erschienenen Direktorium für die katholische Kirche der Union pro 1899 beläuft sich die Zahl der katholischen Bevölkerung der Vereinigten Staaten auf 9,907,412 gegen 9,856,622 im vorigen Jahre. Die Zunahme von nur 50,790 Seelen erscheint recht gering, erklärt sich indessen daraus, daß im vorigen Jahre die Zählung zu hoch genommen war, wenigstens in einigen Diözesen, wo nunmehr die zuständigen Stellen die damaligen Uebertreibungen richtig gestellt haben. Die Hierarchie zählt zwölf Erzbischöfe — in Santa Fé und Oregon-City sind die Sitze noch vakant — 80 Bischöfe und 11,119 Priester; dem Ordensstande gehören von Lehtern 2756 an, 8388 dem Weltklerus. An Kirchen giebt es 10,002, gegen das vorige Jahr (9570) 432 mehr. Ständig versehen werden von diesen Gotteshäusern 6036 (im vorigen Jahre 5946); Missionskirchen giebt es 3766, Kapellen 1569. An Pfarrschulen werden 3581 mit einer Gesamtschülerzahl von 815,063 verzeichnet. Waisenhäuser giebt es 251 mit zusammen 35,040 Kindern, und die Gesamtziffer der katholischen Kinder, welche katholische Schulen und Institute besuchen, wird mit 956,784 berechnet. Von höheren katholischen Schulen finden wir u. a. verzeichnet: 191 Kollegien für Knaben, dagegen nicht weniger als 655 Akademien für Mädchen, also — bemerken die deutschen katholischen Blätter — noch immer das „Miß“-Verhältnis, unter dem unsere männliche Jugend nicht entsprechend voran und in die Höhe kommt. Universtitäten werden 11, Seminare werden 32 (für Aspiranten des Weltpriesterstandes) mit 2436, bzw. 70 (des Ordensstandes) mit 2518 Alumnen aufgeführt.

Kleinere Mitteilungen.

Die Mauferungen der Sozialdemokratie. In einer Versammlung des sozialdemokratischen Vereins des zweiten Berliner Reichstagswahlkreises äußerte sich der Reichstagsabgeordnete Richard Fischer Ende 1898 wie folgt: „Als ich vor einem Vierteljahrhundert in die Partei eintrat, da glaubte ich die Katastrophe (den Zusammenbruch der bürgerlichen Gesellschaft und den Eintritt der sozialistischen Gesellschaftsordnung) näher und meinte, die Entscheidung werde fallen wie 1848 im Barrikadenkampfe. Diese Ueberzeugung ist von Engels 1895 durch seine Schrift „Die Klassenkämpfe in Frankreich“ endgiltig abgethan worden. Auch sonst haben wir uns geändert. Das eiserne Lohngesetz, wie der Satz

(im Gothaer Programme): „Die Quelle allen Reichtumes ist die Arbeit“, sind über Bord geworfen. Die Krisentheorie ist aufgegeben. Heute haben wir die Glend- und Katastrophentheorie (im jetzt noch geltenden Erfurter Programme). Aber es ist auch kein Verbrechen am Geiste der (sozialdemokratischen) Partei, wenn man bezweifelt, ob diese Theorien der Weisheit letzter Schluß sind.“ Mit anderen Worten: Die großen „Grundwahrheiten“, auf denen wir unsere Programme, diese unsere sozialdemokratischen „Glaubensbekenntnisse“ aufbauten, haben sich der Reihe nach als Humbug herausgestellt.

Litterarisches.

Meine Vorsätze bei meiner ersten heiligen Kommunion.

Verlag von Joh. Falk III. Söhne in Mainz. Preis per Hundert unter Kreuzband franko 50 fr.

Sehr empfehlenswert zum Verteilen an die Erstkommunikanten. Für die Vorbereitung auf die erste Kommunion geschieht merkwürdig viel; um die Erhaltung der Früchte derselben thut man ebenso merkwürdig wenig. Da mögen die „Vorsätze“ am Platze sein; fleißig gelesen werden sie still und nachhaltig wirken. So könnten die zwei Duodezblättchen, die nicht einen ganzen Pfennig kosten, unvergleichlich mehr nützen als die größten, brillantesten und kostspieligsten Bilder. — Wir bemerken noch, daß ein Teil des Reinertrags zum Besten armer Erstkommunikanten verwendet wird.

(Katechet. Blätter Rempten.)

Charitas. Zeitschrift für die Werke der Nächstenliebe im kathol. Deutschland. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben vom Vorstand des Charitasverbandes für das katholische Deutschland. Verantwortlicher Redakteur: Geistlicher Rat Dr. **Lorenz Werthmann** zu Freiburg i. Br. Erscheint, 24 Seiten stark, monatlich zum Jahrespreise von 3 Mark (ausschließl. Zustellungsgebühr).

Aus dem Inhalt des dritten Heftes: Das „kleine Haus der göttlichen Vorsehung“ in Turin und sein Gründer Josef Benedikt Cottolengo. — Krankenpflegerinnen für unsere kleinen Dorfschaften. — Männer und Frauen der Charitas: 1. Rektor Peter Edmund Helmgens und sein Lebenswerk. Die Erziehungs-Anstalt St. Joseph an der Höhe bei Bonn. — Fünzig Jahre Arbeit im Dienste der Verwahrlosten. — Die Organisation der katholischen Charitas in Straßburg. — Erörterungen über die Zwangserziehung der verwahrlosten Jugend.

Tabernakel-Wacht. Monatsblätter zum Preise des allerheiligsten Altars-Sakraments. Unter Mitwirkung von Mitgliedern des eucharistischen Priester-Vereins herausgegeben von **Joseph Blum**, Pfarrer. Dritter Jahrgang 1899. 3. Heft. Monat März. Jährlich 12 Hefte 8°. Preis Mk. 2. 40. Dülmen i. W., A. Laumann'sche Buchhandlung, Verleger des Apostolischen Stuhles.

Aus dem Inhalt des 3. Heftes: Der Tabernakel. —

Das Denkmal der göttlichen Liebe. — Krippe, Kreuz und Sakrament. — Die fortwährende Gegenwart Jesu Christi im heiligsten Sakrament. — Tabernakelwächter vor 300 Jahren. — Die Dormition der seligsten Jungfrau Maria (nach Katharina Emmerich) Fortsetzung. — Der heilige Joseph, Trost der Sterbenden. — Vermischtes. — Litterarisches.

Der Vatikan, die Päpste und die Civilisation. Die oberste Leitung der Kirche. Von Gohau, Pératé und Fabre. Deutsch von Karl Muth. 788 Seiten. Mit 532 autotyp. Illustrationen und 14 Lichtdruckbeilagen. Verlagsanstalt Benziger & Co. Eleg. in Leder geb. Mk. 30. — (Auch in Katen zahlbar).

Das bedeutende, vom hl. Vater selbst mit großen Auszeichnungen bedachte Werk liegt also nunmehr auch in einer seinem Charakter entsprechenden guten Verdeutschung abgeschlossen vor und es erfüllt uns mit großer Genugthuung zu sehen, daß Uebersetzer und Verleger diese prächtig ausgestattete Apologie des Papsttums der Erinnerung an die Diamantene Jubelfeier der Priesterweihe Sr. Heiligkeit Papst Leo's XIII. gewidmet haben. Das katholische Volk wird diese gediegene litterarische Gabe in Ehren halten und ihr sein Interesse zuwenden.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1899.

	Fr. Ct.
Uebertrag laut Nr. 7:	1538 —
Kt. Aargau: Weinwil 30, Wittnau (Piusverein)	
7. 50, Wohlen 300, Zurzach, Gabe von A.	
M. Sch. 50	387 50
St. Gallen: Rorschach: a. Pfarrei	14 —
b. Legat von sel. Steph. Bischof,	
Rorschacher-Berg	100 —
von Hochw. Hrn. Bechtiger Tresp, zu Berg Sion	25 —
Kt. Luzern: Stadt Luzern, von Hw. Hr. K. Sch.	50 —
von Fr. Dr. C., Fastenalmosen	10 —
„ Frau B. „	2 —
„ Jgfr. F. Sch. „	100 —
Großwangen, hiesige Hilfskasse	150 —
Kt. Nidwalden: Emmetten, von Hochw. Hrn.	
Pfr. Ackermann	25 —
Kt. Schwyz: Beitrag aus dem Hauptort Schwyz	15 —
	2416 —

b. Außerordentliche Beiträge pro 1899.

Uebertrag laut Nr. 7:	2400 —
Vermächtnis von Jgf. Maria Sigrift, Kt. Luzern	1000 —
Vermächtnis von Jgf. Emula Köppli in Ballwil	500 —
	3900 —

Der Kassier: **J. Duret**, Propst.

Bug
Zeughausgasse

Blumenfabrik
von

Bug
Zeughausgasse

Schwestern Abegg

empfehlen sich für alle in die Fabrikation künstlicher Blumen einschlagenden Arbeiten, als:

Spezialität in Kirchenblumen,

Brant- und Totenkränzen, Trauer-Andenten, Toppflanzen, einzelnen Blumenbestandteilen etc. unter Zusicherung prompter und billiger Bedienung. 257

Für Kirchen-Arbeiten

in den verschiedensten Stein- und Marmorarten als:

== Altäre, Säulen, Taufsteine etc. ==

32⁵² empfiehlt sich

Herm. Adler-Städely,
Langendorf (Solothurn).

Marmorindustrie mit Wasserkraft. — Zeugnisse über gelieferte Arbeiten stehen zu Diensten.

Sieben ist in der billigen Volksausgabe der

Ausgewählten Werke von P. L. v. Hammerstein S. J.

Band I. fertig geworden. Derselbe enthält die Werke:

Edgar, oder vom Atheismus zur vollen Wahrheit, und Das Glück, katholisch zu sein. 438 S. 8°. Mt. 2. 10; gebunden in Leinwand M. 3. — Einbanddecke 50 Pfg.

Die weiteren fünf Bände erscheinen in Zwischenräumen von 3-4 Monaten; obige Ausgabe ist aber auch in Lieferungen à 30 Pfg. zu beziehen. Ausführlicher Prospekt gratis und franko. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. 21⁹

Trier.

Vaulinus-Druckerei.

Für die Fasten- und Passionszeit empfehlen wir:

„Via sanctæ crucis. Kreuzweg-Andacht“,

herausgegeben von Prior Schuler in Freiburg (Schweiz). Lateinischer und deutscher Text neben einander. Einzeln 30 Cts., duzendweise Fr. 3.

(„Geistliche und Laien, die, obgleich vielbeschäftigt, dennoch die Kreuzweg-Andacht jeden Tag verrichten und der reichen Stationen-Ablässe sich teilhaft machen wollen, werden sich dieser eben so anmutigen und kurzen als gehaltvollen Denksprüche — im Vermaße des Stabat Mater — gewiß sehr gerne bedienen.“)

Buch- & Kunst-Druckerei „Union“, Solothurn.

Wandkarte des katholischen Europa,

mit Verzeichnis sämtlicher Bistümer und Erzbistümer Europas, der Grenzen der Kirchenprovinzen, Zahl der Kirchen, der Priester, der Katholiken jeder Provinz etc. Sehr empfehlenswert.

Preis Fr. 2 ohne Porto und Verpackung.

Buch- & Kunst-Druckerei Union, Solothurn.



! Kirchenblumen!



Altarbouquets und Guirlanden, nach Angabe, in feiner und billiger Ausführung empfiehlt

Th. Vogt, Blumenfabrik, Baden (Schweiz).

NB. Viele Anerkennungs schreiben der hochw. Geistlichkeit. 26³

Del,

per Liter zu Fr. 1. 10 für Ewiglicht, Patent Guillon, liefert in vorzüglicher Qualität **Franz Benziger, z. Schwert, Eintriedeln.**

12 Garantie: Zurücknahme.

Eine bescheidene, religiös gesinnte

Tochter

gefesten Alters, in Haushalt und Kochen tüchtig, sucht Stelle zu einem Geistlichen. Eintritt nach Belieben. Anfragen unter N & 21 Lz an Haasenstein & Vogler, Luzern. 24²

A. Bättig, Blumenfabrik, Sempach.

Obige Firma, eine der ältesten in dieser Branche, empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit, sowie den Wohlthätern und Freunden des Kirchenschmuckes zur Anfertigung von **Bouquets, Kränzen, Guirlanden etc. zu kirchlichen Zwecken.** — Bestandteile werden ebenfalls geliefert. Geschmackvolle und solide Ausführung wird zugesichert. 626

Das beliebte

Karwochenbüchlein

von Katechet A. L. Näber bringen wir in freundliche Erinnerung. Preis 50 Cts. 19⁹

Näber & Cie., Luzern.

Kirchen-Teppiche.

Neueste Sachen in gotischem und romanischem Styl, billigt bei

J. Bosch,

Mühlentplatz, Luzern.

Muster franko. 12¹⁰

In der Buch- und Kunst-Druckerei Union in Solothurn ist zu beziehen:

Erinnerungen aus meinem Leben

mit einem Anhang von Predigten von

Melchior Schlumpf,

ehemaliger Domherr und bischöfl. Kommissar, Dekan und Pfarrer in Steinhausen; herausgegeben von Karl Josef Schlumpf, Pfarr-Resignat, in Mellingen.

Preis Fr. 1.—

In der Buch- und Kunst-Druckerei Union in Solothurn zu haben:

Der Alerus und die soziale Frage.

Moral-soziologische Studie von Professor Dr. Jos. Scheicher.

II. Auflage. Preis Fr. 3. 20.